

Da fand er an einem heißen Sommertage, während sie zum See hinuntergegangen war, um noch einmal zu baden, in dem französischen Roman, den sie las, einen blauen Briefbogen. Die erste Zeile des Briefes lautete „Innigstgeliebte!“, der Schluß hieß „Tausend heiße Küße! Furchtbar Dein...“, darunter der Name eines alten Freundes.

Den Brief selbst las er nicht. Er legte das Buch wieder an seinen Platz und beobachtete in den nächsten Tagen weniger sie als sich selbst.

Er empfand wirklich, auch bei aller-schärfster Selbstprüfung, nicht das geringste, was nach Eifersucht aussah. Er ging sich scharf zu Leibe: vielleicht ist die Voraussetzung der Eifersucht gar nicht mehr gegeben, vielleicht ist es dir, nach den sechs, sieben Jahren, ganz angenehm, daß so was geschieht, vielleicht ist in dir alles schon zu Ende, ohne daß du es bis jetzt bemerkt hast. Aber nein, er registrierte Anwandlungen von Zärtlichkeit, häufige und heftige, in Anbetracht der Jahre, die ihre Freundschaft schon dauerte.

Er stand jeden Vormittag am Geländer der Schwimmschule, sah ihr nach, wenn sie weit in den See hinausschwamm, und erwartete sie an der Treppe, wenn sie aus dem Wasser stieg. Er saß jeden Tag mehrere Stunden neben ihr, wie früher — keine Spur von dem, was die andern Eifersucht nannten. Nur allmählich ein bißchen Aerger darüber, daß sie sich nicht freimütig mit ihm aussprach. Er gab ihr immerfort Gelegenheit dazu, aber vergeblich. Bis er's ihr bei einer Ruderpartie auf den Kopf zusagte, sehr ruhig, beinahe vorsichtig.

Sie war sofort ziemlich heftig: „Es ist für alle Fälle unanständig, fremde Briefe zu lesen!“

„Ich hab' den Brief nicht gelesen. Nur, als ich die erste Zeile sah, war ich in der Versuchung, auch nach der letzten zu sehen, und dieser Versuchung hab' ich nachgegeben.“

„Ich kann mir einen Mann vorstellen, der gerade das nicht getan hätte. Ach — du bist wie alle andern.“

Sie nahm sich jetzt nicht mehr die Mühe zu verbergen, wie ungeduldig sie täglich auf den Briefträger wartete; sie sagte auch nicht mehr, daß sie im Dorf etwas zu besorgen habe, wenn sie einen Eilbrief zur Post trug.

Nach einer Woche kam es ihr vor, als legte er sich eine gewisse Reserve auf, als hätte er seine Zärtlichkeiten eingestellt.

Sie verlangt Aufklärung, und er bestätigt es: „Du hast mit deiner Beobachtung ganz recht, mein Kind. Ich nehme Rücksicht auf dich, ich denke, das kann dir nur lieb sein.“

„Das ist eine Spitzfindigkeit!“ fuhr sie auf. „Du willst mich ganz einfach bestrafen. Du bist... du bist eben wie alle andern.“

Als sie wieder in der Stadt waren, wohnte natürlich jeder von ihnen in seinem Logis.

Am Sonnabend abend pflegten sie miteinander in die Oper zu gehen, dann zu soupiere und die Nacht in seiner Junggesellenwohnung zu verbringen. Am ersten Sonnabend in der Stadt absolvierten sie Oper und Souper, dann, vor der Tür des Restaurants, rief er dem Chauffeur ihre Adresse zu. In dem Weinkrampf während der Autofahrt schluchzte sie ein paarmal das Wort „Roheit“.

Mit einer unwillkürlichen Handbewegung gegen eine Rose, die sie angesteckt trug, versicherte er ihr beinahe